

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 28

Artikel: Vom Lügen
Autor: Zopfi, Sam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Lügen

Von Sam Zoppi

Der Geistliche musste nachdenken. Etwas Ungewöhnliches hatte sich ereignet... etwas, das er nicht vorausgesehen... etwas, das niemand erwartet hatte. Hanna Holzer, die begabteste und liebenswerteste Unterweisschülerin, die bis vor wenigen Wochen das willigste und gehorsamste Kind gewesen, das man sich nur denken konnte, war über Nacht rebellisch geworden. Sie gab sich gar keine Mühe, zu verbergen, dass sie dem Unterricht anders als bisher gegenüberstehe. Oder, wenn man es so sagen wollte: Sie gab sich Mühe, zu zeigen, dass sie auf alles pfeife, was der Herr Pfarrer vortrage.

Erfahrene Erwachsene pflegen gewöhnlich dort zu suchen, wo sie Übungsgemäss am meisten erwarten können: Mädchen im kritischen Alter Hannas sind Gefahren ausgesetzt. Und wer weiss, Hanna war einer solchen Gefahr gegenübergestanden, hatte sich schlecht bewährt und setzte nun den Trotz kopf gegen alles auf, was sich an ihr eigenes besseres Selbst wandte. Sie fühlte sich irgendwie schuldig, sie ahnte, dass sie verurteilt würde, wenn ihre Geheimnisse ans Licht kämen. Was war näher, als dass sie versuchte, sich vor dem eigenen Verstande zu rechtfertigen und mit einem Sprung über die Meinung der Grossen, die von Sitte und Anstand sprachen, hinwegzukommen?

Der Pfarrer kannte die Verwandlung der jugendlichen Gesichter in einem gewissen Alter wohl: Wenn sie schmal und scharf werden, wenn die Augen anders als bisher herausschauten, wenn sie eines Morgens nicht mehr Kindergesichter sind, dann ist immer jenes Neue bei ihnen eingetroffen, von welchem sie nichts wissen, solange sie Kinder mit kindischen Vorstellungen bleiben. Und Hannas Gesicht war schmaler und schärfer als früher... und ihre Augen schauten anders hervor. Traurig und schwermütig, beschüttet vielleicht, aber merkwürdigerweise nicht verlegen und schuldhaft sahen sie ihn an. Und darin lag für ihn das Rätselhafte. Diese Augen waren ihm nicht auswichen, im Gegenteil, sie hatten ihn herausgefordert.

In der nächsten Unterweissstunde wiederholte sich Hannas unentschuldbares Betragen. Absichtlich übergang der Pfarrer sie einige Zeit, um ihr dann plötzlich eine Frage zu stellen. „Hanna“, sagte er, „kannst du mir sagen, warum Trotz eine Sünde ist?“

Sie hielt seinen ernsthaften Blick aus und zögerte mit der Antwort. Dann wurde sie ein wenig rot, wie weisshäutige junge Mädchen eben rot werden. Nicht aus Verlegenheit, sondern in Scheu vor der eigenen Aeusserung. „Herr Pfarrer“, sagte sie, „Trotz ist nicht immer eine Sünde!“

„So? In welchem Fall wäre denn Trotz keine Sünde, Hanna?“

„Dem Teufel soll man trotzen und Lügnern soll man wie dem Vater der Lüge, dem Teufel, ebenso trotzen.“

Ihre Augen funkelten bei dieser Rede, und dem Geistlichen wurde ganz unheimlich zumute. Das klang ja, als ob sie ihn selbst, dem sie trotzte, als Lügner bezeichne. Lange sah er sie an, die ganze Klasse fühlte die Spannung, dann nickte er: „Dem Teufel trotzen heisst nicht eigentlich trotzen, Kind! Wir müssen das Wort so nehmen, wie es gemeint ist.“

Da platzte Hanna heraus: „Dann ist das bei mir auch kein Trotz.“

„Aha...“ sagte der Pfarrer und setzte die überlegene Miene des Erwachsenen auf. So einfach war dieses Kind, so durchsichtig! Es fiel ihm nicht ein, Verstecken zu spielen. Wenn man sie fragte, warum Trotz eine Sünde sei, verstand sie: „Warum bis du so trotzig?“ und leugnete gleich darauf, trotzig zu sein, falls man diese Art Verhalten nicht dort einreihen konnte, wo die Trotzköpfe stehen. Hanna sah

das Lächeln des geistlichen Lehrers, wurde feuerrot und stand auf.

„Herr Pfarrer“, rief sie, „ich gehe jetzt... Sie können den andern erzählen, was Sie wollen. Ich glaube Ihnen nichts mehr.“ Und im nächsten Augenblick war sie draussen. Die ganze Klasse sass versteinert und erwartete etwas Unerhörtes, etwas, das dem unerhörten Verhalten ihrer Mitschülerin entsprechen würde.

Aber der Pfarrer blieb ruhig sitzen und überlegte mit beklemmter Seele, dass er auf dem Holzweg gewesen. Hannas Veränderung hatte ganz andere Ursachen, als er zuerst angenommen. Keinerlei Erlebnisse geheimnisvoller Art steckten dahinter, sondern er selbst, der Prediger des Glaubens. Ihm warf sie etwas vor... und zwar, dass er lüge, und dass es ihr schlecht anstehen würde, ihn nicht zu verachten. Welch verrücktes Missverständnis waltete zwischen ihm und dem Kinde?

„Wir fahren weiter“, redete er endlich die Klasse an. „Hanna hat etwas missverstanden...“ Und er führte die Stunde zu Ende.

Nachher jedoch ging er nicht nach Hause, sondern suchte ohne Zögern Hanna in ihrem Heim auf. Er wurde von ihren Eltern mit merkwürdigen Blicken empfangen, von Hanna kaum begrüsst. Als er aber beginnen wollte und seinen Kummer vortrug, den ihm das Verhalten seiner besten Schülerin bereite, und als er fragte, was sie ihm denn vorwerfe, sagte sie: „Einen Augenblick, Herr Pfarrer!“

Sie ging und brachte ein Buch aus ihrer Kammer, breitete es offen vor ihm aus und sagte: „Vor vierzehn Tagen haben Sie uns in der Stunde eine Geschichte erzählt. Sie sagten, es sei Ihnen in der Stadt etwas begegnet, und Sie haben uns damit bewiesen, dass überall die Vorsehung walte! So... und nun lesen Sie, hier! Sie haben uns einfach angelogen! Hier steht die Geschichte, die Sie uns erzählt haben... ganz genau gleich steht sie hier. Und nicht Sie haben sie erlebt, sondern der Mann, der das Buch geschrieben...“

Dem Pfarrer fiel es wie Schuppen von den Augen. „Aber Hanna!“ rief er, „aber Hanna! Und deswegen soll ich ein Lügner sein!“

„Wir haben einen Onkel, dem sind alle guten Witze passiert, die man in den alten Kalendern lesen kann... und alle guten Antworten, die andere Leute gegeben haben, hat er gegeben, im Militär und im Wirtshaus. Sie machen es genau wie mein Onkel...“

Der Pfarrer musste nur immer den Kopf schütteln. „Siehst du“, sagte er schliesslich, „hier hab ich ein anderes Buch bei mir... da stehen ebenfalls solche Geschichten drin. Willst du das Vorwort lesen? Der Verfasser empfiehlt, diese Geschichten so zu erzählen, wie sie für Kinder am interessantesten sind, so, als seien sie einem Bekannten begegnet, oder einem selbst...“

„So?“ machte Hanna, „und wenn ihr nicht lügt, machen die Geschichten keinen Eindruck?“

„Und die Dichter?“ fragte der Pfarrer, „die erzählen doch lauter erfundene Geschichten und wollen auf die Leser wirken!“

„Ja“, machte Hanna, „und viele Bücher sind lauter Lügenwerk.“

Der Pfarrer überlegte, dass er mit dem Kinde nicht auf den ersten Anhieb zu einem Ende kommen werde. Er dankte ihr für ihre Offenheit, versicherte, dass er froh sei, nun wenigstens zu wissen, was sie ihm vorwerfe und bat sie, später mehr mit ihm darüber reden zu wollen. Das versprach sie. Dann ging er, erschüttert von der Schärfe eines kindlichen Gewissens, mit dem verglichen, das der Erwachsenen einem Schmetterling gleichkam, dessen Flügel ihren Staub verloren hatten.